

Zwei Taximorde: Spurensuche im Reagenzglas



Heutzutage können Forensiker kleinste Speichel- oder Hautpartikel sichern und die DNA des Spurenlagers ermitteln
Hans-Rudolf Schulz

Moderne DNA-Analyse überführt Verbrecher auch lange nach der Tat. Jetzt werden Fälle aus den 1980er-Jahren in Köthel und Wentorf erneut untersucht

DOROTHEA BENEDIKT

AHRENSBURG :: Der Täter ist spurlos verschwunden. Immer wieder ist dieser Satz zu hören – doch in den seltensten Fällen trifft er tatsächlich zu. Denn seit der Entdeckung des genetischen Fingerabdrucks wissen Ermittler, dass Mörder und andere Kriminelle fast nie ohne Spuren vom Tatort flüchten. Bereits eine winzige Hautzelle kann den Täter überführen.

Die Ermittler, die jetzt die Morde an zwei Taxifahrerinnen Ende der 1980er-Jahre in Köthel und Wentorf aufklären wollen, hoffen, an Asservaten eine Spur zum Täter zu finden. Möglich macht dies die DNA-Analyse, die es seit Mitte der 80er-Jahre gibt. Forensiker haben das Verfahren stets verbessert – Morde und andere Kapitalverbrechen, die Jahrzehnte zurückliegen, können heutzutage mit Hilfe des genetischen Fingerabdrucks aufgeklärt werden.

Als „modernste Kriminaltechnik“ bezeichnet die Polizei das Verfahren. Die Molekulargenetik kann heutzutage weitaus mehr, als die Polizei bei der Verbrecherjagd darf. Zuletzt forderten

Ermittler und Politiker in Baden-Württemberg nach der Ermordung einer Studentin in Freiburg mehr Möglichkeiten bei der DNA-Analyse.

Laut Strafprozessordnung darf bei der DNA-Analyse nur das Geschlecht des mutmaßlichen Täters bestimmt werden. Ansonsten dürfen Forensiker bei der Erstellung des genetischen Fingerabdrucks nur auf den nicht-codierenden Bereich der DNA schauen.

Die Genetikerin und Rechtsmedizinerin Nicole von Wurmb-Schwark erklärt, dass es sich dabei um die Bereiche zwischen den Genen im Erbgut handelt. Die Gene selbst sind tabu. Denn dort sind sämtliche Erbinformationen jedes Menschen gespeichert. „Wir könnten beispielsweise daraus ablesen, dass der Tatverdächtige mit großer Wahrscheinlichkeit rote Haare und blaue Augen hat“, sagt Wurmb-Schwark.

Ermittler dürfen nicht alle Informationen verwenden

Ferner können Wissenschaftler die Hautfarbe bestimmen, genauso die Herkunft. „Also ob es sich um einen Nordeuropäer, Afrikaner oder Asiaten handelt“, sagt die Medizinerin, die betont, dass es sich immer um Wahrscheinlichkeiten von beispielsweise 90 Prozent (rote Haare) handelt. „100 Prozent wird es nie geben“, sagt sie.

Dennoch sind solche Informationen für die Polizei von großer Bedeutung. Denn gibt es keinen Verdächtigen, und ergibt auch ein Abgleich mit der DNA-Analysedatei des Bundeskriminalamtes keinen Treffer, hilft diese Spur den Ermittlern nicht weiter.

Baden-Württembergs Justizminister Guido Wolf (CDU) sagt: „Im Prinzip ist dies mit dem Fall vergleichbar, in dem ein Täter bei einer Straftat zufällig gefilmt oder fotografiert wird. Auch in diesen Fällen würden wir uns die Aufnahmen anschauen und versuchen, alle erkennbaren Merkmale des Täters zu identifizieren.“ In den Niederlanden sei es möglich, äußere Merkmale anhand der am Tatort gesicherten DNA zu bestimmen. Damit hätten die Ermittler gute Erfahrungen gemacht. Auch die Ermittler der Lübecker Mordkommission sagen, dass ihnen Informationen über das mögliche Aussehen entscheidend weiterhelfen.

Doch es gibt auch Kritik. Golschan Ahmad Haschemi von der Amadeu-Antonio-Stiftung in Berlin, die sich gegen Antisemitismus, Rassismus und rechte Gewalt engagiert, kritisiert, dass jemand allein wegen seiner Rasse ins Visier der Ermittler geraten könnte. Der Linken-Bundestagsabgeordnete Jan Korte sagt: „Es ist falsch, die weitergehende DNA-Analyse zum Allheilmittel der Kriminalitätsbekämpfung auszurufen. Dazu ist sie zu fehleranfällig und riskant.“

Doch viele Mordfälle bleiben ungeklärt, obwohl die Ermittler Informationen über den Täter in der Hand halten, auf diese aber nicht zurückgreifen können. So wie bei Silke Brüchmann aus Reinfeld. Die 15 Jahre alte Schülerin wurde 1985 ermordet. Rund 25 Jahre später fanden die Lübecker Ermittler DNA-Spuren eines Mannes an den Asservaten. Daraufhin folgte 2010 der bis dato größte Massengentest in der Geschichte Schleswig-Holsteins. Rund 2200 Männer wurden zur Speichelprobe aufgerufen. 2160 gaben die Probe freiwillig ab, der Täter war nicht dabei. Die Ermittlungen dauern noch an.

Nicole von Wurmb-Schwark, die heute ein privates Labor in Hamburg hat, war 2010 Leiterin der forensischen Genetik am Universitätsklinikum in Kiel und wertete mit ihren Mitarbeitern die Proben aus. Für die Rechtsmedizinerin ist dieser Mordfall ein gutes Beispiel dafür, dass die Bestimmung der äußeren Merkmale des Täters die Ermittlungen auf eine kleinere Gruppe gelenkt hätten. „Ganz pragmatisch könnten solche Möglichkeiten mehrere

Zehntausend Euro einsparen“, sagt Wurmb-Schwark, die eine Ausweitung der DNA-Untersuchungen im Prinzip nicht schlecht findet. „Allerdings, wenn es dazu eine vernünftige Gesetzeslage gibt“, sagt sie.

Alle Spuren an einem Schal kamen von Ermittlern

Denn nicht nur die DNA-Analyse ist präziser geworden. Moderne Mikroskope machen sogar die winzigsten Zellen sichtbar. „Wenn jemand im Bus hustet, kann Speichel an Hals und Nacken der Person landen, die vor ihm sitzt. Wird dieser Mensch dann erdrosselt irgendwo aufgefunden, könnte schnell ein Unschuldiger ins Visier geraten“, sagt

Wurmb-Schwark und möchte mit diesem Beispiel klarmachen, dass zum Beispiel nur tatrelevante Spuren eine Rolle spielen dürften. Also Spuren wie Sperma nach einer Vergewaltigung oder Haut- und Blutreste unter Fingernägeln von Opfern.

Schwieriger wird es beispielsweise bei einer Zigarettenkippe aus dem Aschenbecher eines Taxis wie im Mordfall Rosemarie Hirt. Die DNA könnte zu einem Fahrgast gehören, der vor dem Mörder im Taxi saß. Und es gibt ein weiteres Problem. Welf Szebrowski von der Lübecker Mordkommission kennt einen Fall, in dem DNA-Spuren an einem Schal gesichert wurden, mit dem ein Opfer erdrosselt worden war. Es waren alles Spuren der damaligen Ermittler.

NACHRICHTEN

AHRENSBURG

Neue Straßenbeleuchtung für Gronepark und Rickmerspark

:: Voraussichtlich in der Woche vom 24. April an wird in den Straßen Gronepark und Rickmerspark in Ahrensburg die alte Straßenbeleuchtung durch eine neue effizientere Beleuchtung ersetzt. Teilweise werden zusätzliche Leuchten in den Straßen installiert. Für die Arbeiten muss der Bürgersteig in beiden Straßen abschnittsweise gesperrt werden. Die Fahrbahnen werden davon nicht betroffen sein. Die Zufahrt beziehungsweise der Zugang zu den Grundstücken der Anlieger könnte aber zeitweise erschwert sein. (HA)

BAD OLDESLOE

Schauspielerin und Dirigent informieren über Ausbildung

:: Wer sich für die Arbeitswelt im Theater und vor der Kamera interessiert, kann sich im Oldesloer Berufsinformationszentrum (BIZ) über alles Wichtige informieren. Die Schauspielerin Anja Niederfahrenhorst und der Dirigent Carsten Bowien berichten über die Ausbildung und Berufschancen sowie den beruflichen Alltag als Schauspieler. Interessierte Jugendliche können sich unter Telefon 04531/167-214 und per E-Mail an badoldesloe.biz@arbeitsagentur.de im BIZ anmelden. (hpmh)

AHRENSBURG

Kinder-Mitmachzirkus bekommt 1000 Euro aus Spielzeugverkauf

:: Mehr als 1000 Euro Erlös brachte der Spielzeugflohmarkt im Peter-Rantzau-Haus. Acht Wochen lang hatte der Round Table 60 Ahrensburg zusammen mit engagierten Unternehmen aus der Region dafür gebrauchtes Spielzeug gesammelt. Der Flohmarkt, auf dem das Spielzeug zu geringen Preisen angeboten wurde, sollte vor allem Kinder sozial benachteiligter Familien ansprechen. Der Ertrag der Benefizaktion kommt in voller Höhe dem Projekt Kinder-Mitmachzirkus 2017 der Initiative Engagierte Stadt zugute. (wend)



Dr. Nicole von Wurmb-Schwark hat 2010 im Institut für Rechtsmedizin Kiel mit ihrem Team die Speichelproben im Mordfall Silke Brüchmann ausgewertet
Dorothea Benedikt

Förster lichtet Wald in Großhansdorf

Durchforstung und Sicherung der U-Bahnlinie in diesem Frühjahr abgeschlossen

GROSSHANSDORF :: Wo sind all die Bäume hin? In Großhansdorf ist das Waldgebiet an der Himmelshorst in den vergangenen Monaten durchforstet worden. „Das dient der Verjüngung der Baumbestände“, sagt Förster Andreas Körber. Sogenannte Bedränger seien entfernt worden, um die vitalen Bäume in ihrem Wachstum zu fördern.

Was bisher nur alle vier bis fünf Jahre vorgesehen sei, weil die Wiederherstellung der Wege nach der Holzabfuhr einfacher sei, werde in Zukunft

zeitlich und örtlich stärker verteilt. „Die großen Veränderungen werden von der Bevölkerung nicht gut angenommen“, sagt Körber aus Erfahrung. Im Moment warte er nur noch auf den Abtransport eines kleinen Teils des Holzes, danach sei die Durchforstung abgeschlossen.

Einige Großhansdorfer hätten seine Arbeit als Kahlschlag gewertet, weil er zur Verkehrssicherung auch einen Großteil der Bäume am nahegelegenen Bahndamm habe entfernen müssen, so der Förster. Ende 2013 war eine U-Bahn

wegen eines durch Sturm „Xaver“ umgestürzten Baumes dort entgleist.

Wichtig zu wissen: Obwohl Großhansdorf den Zusatz „Waldgemeinde“ trägt, besitzt die Kommune selbst nur anteilig ein Stück Wald im Park Manhagen, der Rest gehört den Landesforsten und wird von der Försterei Lütjensee bewirtschaftet. Heidi Magdalinski vom Bau- und Umweltamt der Gemeinde erklärt: „Bei Eingriffen in sein Revier informiert uns der Förster, Einfluss darauf haben wir aber nicht.“ (mrh)